

Neue Wochenschrift

N. 6

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1916.

Der Arzt des Lebens.

Roman von Käthe Lubowski.

(8. Fortsetzung.)

Uberhaupt . . . und wieder kam nach langer Zeit das kleine, überlegene Lächeln in das schöne, frische Gesicht der Amerikanerin.

Edel und tapfer wie Löwen waren die Deutschen. Gewiß! — Das ließ sich nie mehr von anständigen Leuten anzweifeln. Aber unpraktisch und verträumt blieben sie trotzdem auch. Hatten keinen scharfen Blick für ungehobene Werte — wagten nichts und errangen darum auch nicht so ungeheure Gelder, als die da drüben. —

Schön mußte es sein, wenn deutsches und amerikanisches Blut sich einte. Heldentum und Mäßigkeit — höchste Anständigkeit und Schlaueit ohne Hinterlist.

Sussy Kreword geriet ins Träumen. Das gab ihren Zügen einen weichen, unheimlich lieblichen Reiz. Von den Schlachtfeldern der Ehre träumte sie und von dem Einen — Stolzen — Fernen. — Wo mochte er sein? Tot? — Da sprang plötzlich in ihr ein Quell auf. Heiß — gewaltig, fordernd. — Eine Flut, die sagte, daß er lebe . . . trotz dieses langen Schweigens . . .

4.

Sussy Kreword hatte die Einwirkung der tiefen ländlichen Einsamkeit auf ihre Veranlagung nicht richtig berechnet! — Sie war hierher gekommen, um etwas, das sie als ein begangenes Unrecht einsah, gutzumachen. Aber keinesfalls, um sich von diesem Aufenthalt aus der Bahn schleudern zu lassen. Dies aber schien ihr geschehen zu wollen. Eine ihr bisher gänzlich fremde Unruhe hatte sie erfasst, trieb sie dem Briefträger entgegen, ließ sie waghalsige und lange Ritte unternehmen und machte sie doch von Tag zu Tag nur unruhiger. Lange hatte Luise

Kremnig getan, als bemerkte sie nichts von der Veränderung. Aber eines Tages, als Sussy Kreword bei der Hauptmahlzeit des Tages wiederum nur ein paar Bissen

genossen hatte, entschloß sie sich zu der Frage:

„Was hast du, Sussy? Fühlst du dich krank? — Soll ich versuchen, den Arzt aus der Stadt zu bekommen?“

Die andere sah starr geradeaus, ohne zu antworten. Nur ihre schmalen, sehr roten Lippen, welche dem klugen, schönen Gesicht etwas eigenartig Leidendes gaben, zuckten leicht.

Da wollte Luise Kremnig nicht länger fragen, sondern erhob sich, um zu ihren Büchern zu gehen, weil die Rechnung vorher nicht ganz gestimmt hatte. — Aber die weiße, kräftige Hand der Amerikanerin hielt sie zurück.

„Ich muß fort“, sagte sie leise, — „wenn du dem Plan, den ich nachher enthüllen werde, nicht zustimmen solltest.“

„Und warum mußt du das, Sussy?“ — Die Antwort war schwer — unmöglich in Sätze zu pressen. Sie mußte empfunden werden. Zwischen den beiden Mädchen lag das neue Tageblatt noch unentfaltet. Die eine hatte sich keine Zeit zum Lesen gegönnt, die andere empfand seit langem ein zitterndes Kurgutgefühl vor jeder neuen Nachricht.

Die andere, die doch einst so hell und spöttisch über die deutsche Empfindsamkeit zu lachen verstanden hatte.

Luise Kremnig sah ratlos vor sich nieder. Was hatte Sussy Kreword denn nur plötzlich? — Schon ein paarmal war es ihr aufgefallen, daß jene verändert, unruhig, zerfahren — die zuweilen abstoßende, aber in den meisten Fällen beruhigende Sicherheit ihres Wesens langsam verlor.



Ein Eisernes Jubelpaar im Kriegsjahre 1916.

Der Grund aber war ihr verborgen. Ernsthaft hatte sie ihn auch nie gesucht. Kam ihr ein leises Verwundern, so ging es sicherlich einen Augenblick später in andern, wichtigeren Erwägungen unter. Nun aber die zuerst unwillkommene Hausgenossin sie verlassen wollte, merkte sie plötzlich, wie sehr sie sich an sie gewöhnt, und wie heiß sie sich vor der erneuten Einsamkeit zu fürchten begann. Darum spürte sie auch der Ursache nach.

Sollte Sussy Kreword etwa in dieser Stille ihr Herz für den, welchen ihre kühle, spöttische Art einst so oft verwundet hatte, entdeckt haben? — Verlorenem nachtrauern? —

So schnell ihr dieser Gedanke gekommen war, verslog er auch wieder.

Sie kannte doch die Amerikanerin nicht erst aus diesen kurzen Wochen des nahen Beisammenlebens. Jahrelang zuvor hatte sie sie mit der ihr eigenen, oft unbarmherzigen Sehschärfe beobachtet — war in der Zeit, in welcher sich der Bruder gefangennehmen ließ von den Reizen des reichen Mädchens, oft genug in glühender Eifersucht entbrannt — stellte auch heute fest, daß das damalige Spiel entschieden für die Verwöhnte etwas Vordendes gehabt habe, das sie eine Zeitlang zum Guten und Weichen veränderte, — aber, damals wie heute, glaubte sie auch nicht eine Sekunde an ein tieferes Gefühl von ihrer Seite. — Es mußte also etwas anderes sein! — Unstreitig nachlassende Kraft, — war ihr selbst nicht zuweilen zu Sinn, als entgleite ihr ein straffes Seil, an dem sie sich unter Aufbietung aller Kräfte über einem unergründlichen Abhang freischwebend in der Luft erhalte? Und damit am Leben? Als bedürfe es lediglich eines Zudens der Hand, einer kleinen Anwandlung von Schwäche und Ermatten, um lautlos in die Unendlichkeit zu stürzen und nichts mehr zu fühlen...

Und sehnte sie für sich nicht zuweilen diesen Augenblick herbei? — Ging sie noch am Leben? — Hundertmal hatte sie den Mut gefunden, zu verneinen. Jetzt fehlte er ihr. Es war, als stehe noch etwas hinter der Tür ihres jungen Lebens — eine Aufgabe. Und doch verlachte sie sich regelmäßig hinterher, malte sich das Leben aus, das sie erwartete — gleichviel, ob der Bruder zurückkehrte oder fernbleiben mußte.

Es wies in beiden Fällen keine freudigen Farbtöne auf.

Der junge, schöne, starke Mensch würde im ersten Fall ein Weib nehmen, denn inzwischen hatte er die herbe Enttäuschung mit Sussy Kreword wohl gänzlich überwunden, und sie stand wieder abseits. — Pflichtenlos — unbegehr.

Oder — sie trug hier weiter die Lasten des Alltags. Die Erklärung der Amerikanerin stand immer noch aus. Luise Krennith hatte ihrer auch nicht mehr gedacht. Zu tief war sie mit sich beschäftigt. Nun brachte sie die andere von neuem darauf.

Der Kopf mit dem krausen, schwarzen, trostigen Haar lag plötzlich auf dem weißen Kissen des Luches. Ein Schluchzen stieg aus der Brust.

Luise Krennith war tief erschrocken. Noch niemals hatte sie die Rühle in Tränen gesehen. Sie sprang auf und legte ihr schwer die Rechte auf die Schulter.

„Was ist mit dir, Sussy?“

„Kannst du noch fragen, Luise?“

Sie mußte es tun — der erste Gedanke war zu toll, zu unmöglich bei dieser gewesen.

„Ich habe keine Ahnung“, sagte sie beschämt.

Da schrie es die Amerikanerin heraus. Ihr ganzes Wesen war mit einem Schlage verändert. Alle Rühle schien in lodernde Glut verwandelt zu sein.

„Wenn er nun wirklich nicht wiedertommen sollte...“

— Also doch! —

Diese Erkenntnis schlug wie ein Hammer auf ihre Fassung ein. Niemals hatten sie bisher über die Liebe gesprochen. Luise Krennith war fest überzeugt gewesen, daß eine wie sie sich nur durch eine verratene heiße Sehnsucht der Lächerlichkeit preisgebe — die andere aber hatte zu viel über dies heiligste und reinste aller Gefühle ge-

spottet, um jetzt einzugestehen, daß auch sie nach seinem Segen ringe.

Nur einem Zwange, der stärker wurde, als dies gefestigte, sichere, kühle Wesen, konnte sie nachgeben.

Also war ihr die Liebe zu dem, den sie doch durch ihre Unweiblichkeit von sich gestoßen hatte, dazu geworden! —

Sie hatte sich ihr ergeben! Und was alle Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der letzten Zeit doch niemals vermocht hatte, gewährte dieser Augenblick der Erkenntnis. Luise Krennith empfand die andere zum erstenmal als Freundin! — und sah sie voll an und enthüllte dadurch auch ihre Seele. Leise stahl sich Hand in Hand. Niemand sprach. Frauensehnsucht spann goldene Netze über schwebendem Jammer. Spann ihn wohl ein, aber schaffte ihn doch nimmer aus der Welt. — Draußen rüttelte der Wind, daß alles klapperte, was erstarrt war von seinem kalten Atem. — Drinnen schluchzte die Amerikanerin wild auf:

„Und wenn er doch wiederkäme. Was dann? — Was habe ich von ihm — was darf ich haben?“ —

Es war wie ein trostloser Schrei. — Aber dann kam plötzlich der Umschwung. Sussy Kreword stand auf, reckte die Arme, dehnte die schlante Gestalt und warf den Kopf zurück:

„Ich werde es zwingen“, sagte sie im nächsten Augenblick wieder ganz ruhig.

„Wie meinst du das?“ fragte Luise Krennith dagegen.

Das junge Gesicht wurde mit einem Schlage wieder kühl, fast hart im Ausdruck.

„Ich werde mich dann bezwingen. Wieder lachen. Wieder in Gesellschaft gehen, denn ewig kann dieser Krieg ja nicht dauern. — Oder meinst du etwa, daß ich, käme er zurück, eingestehen werde, was ich verjah? — Niemals! — Und du wirst ihm auch keine Andeutung machen, hörst du...“

„Er wird sie gar nicht verlangen, Sussy.“

„Sollte er wirklich so gründlich mit mir fertig sein?“

Ein Lächeln stahl sich in ihre Augen. Sie schätzte den Wert ihrer Millionen zuweilen in dieser großen Zeit nicht richtig ein... aber ihre junge Schönheit hatte sie immer noch recht bewertet.

„Du kennst meinen Bruder noch nicht ganz, Sussy! — Er hat dich sehr lieb gehabt. So, wie wir Deutschen nur einmal lieben können, meine ich. — Damit will ich nicht sagen, daß er ehelos bleibt, wenn er kommen darf. Dazu liebt er die Kinder viel zu sehr.“

Ein dunkler Glanz trat in die Augen der Amerikanerin.

„So... tut er das? Davon ahnte ich noch gar nichts. Was sind denn Kinder? — Kleine Geschöpfe, die an unsern Drähten laufen.“

„Ist das nicht schön? — Sind wir nicht Schöpfer in doppeltem Sinne... wir Frauen?“ Gleich darauf wurde sie blutrot und erschrak, verbesserte sich und sagte ganz leise:

„Ihr Frauen meine ich natürlich.“

Da begriff Sussy Kreword langsam das Weh dieser starken, großen Mädchenseele und schauerte zusammen, weil sie ihr nicht helfen konnte. Und wagte — den eigenen Trost und die angeborene Scheu zugrunde legend — doch kein Trostwort — keine Liebeslösung. Das alles wäre ja jetzt nur der wehen Seele als ein Almosen erschienen. — Wollte sie helfen, mußte es in Stunden geschehen, die frei von ähnlichen Gesprächen waren. — Solcher Stunden gab es aber auf Jamzow viele. — Jetzt lächelte sie wieder... mit dem alten Schall!

„Wie lange bin ich jetzt eigentlich hier? — Schon einen Monat! — Und was habe ich — um einmal echt amerikanisch zu reden — in dieser Zeit gemanast? — Nichts, was bleibenden Wert hätte.“

„Du hast mir doch Geld gegeben, daß ich mühelos weiter kann.“

„Nun, wenn das Geschäft auch nicht gerade glänzend zu nennen war, denn vier Prozent um diese Zeit sind nicht viel, so bleibt es doch immerhin ein Geschäft! — Das lag nicht in meiner Absicht. — Halbe Dinge sind mir von jeher verhaßt gewesen. — Entweder: ich bereichere meine Lage, oder ich verschlechtere sie. — Bereichern tue ich sie durch den niederen Zinsfuß nicht. Also trifft das andere zu.“

(Fortsetzung folgt.)



Eine Patrouille bayrischer Schneeschuhtruppen vor einer verschneiten Unterkunftshütte in den Wogesen.

Dies und Das



Ein Wachtposten auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Winterausrüstung.

Heitere Ecke.

Pech. Ein armer Dichter sagt in einem Anfälle von Verzweiflung: „Wäre ich zum Hutmacher erzogen, ich glaube, die Menschen würden ohne Köpfe geboren sein!“

Ungalant. Eine Gesellschaft, welche nur Mittwochs zu-

sammenkam, nannte sich die Mittwochsgesellschaft und gab einen großen Familienkaffee. Jemand behauptete, daß, wenn man zehn Glieder davon wegnehme, so blieben nur „Tiere“ übrig, und führte folgenden Beweis:

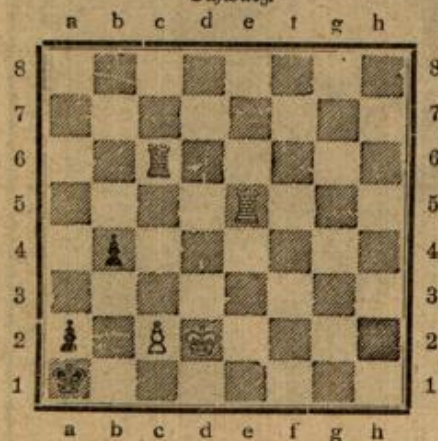
Mittwochsgesellschaftskaffe.
1294 5 6 7 8910 . . .

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.

Von B. Hülsen.

Schwarz.



Weiß. Weiß steht in drei Zügen matt.

Aufgabe.

Vermehrt man eine gewisse Zahl um $\frac{1}{2}$ ihres Quadrats, so erhält man als Summe die Jahreszahl 1870. Welche Zahl ist gemeint?

Diamantenrätsel.



Die Buchstaben in den Feldern der Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechte Mittelreihe gleich der wagerechten lauter, und daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. eine Stadt in Marokko, 2. eine ausländische

Münze, 3. einen von 12 Brüdern, 4. eine Stadt am Rhein, 5. einen der Söhne Nochs.

Zweijährige Scharade.

Des Lebens Keim schließt meine Erste ein, Doch kann sie nimmer sich des Lebens freun. Oft zieret meine Zweite reicher Schmuck, Durch sie kommt jeder Bissen, jeder Schluck. Mein ganzes Wort ist meiner Ersten Knecht, Es meint's mit keinem gut, mit allen schlecht. Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Lembergs Befreiung.
Rechenaufgabe: Das erste Pferd kostet 580 Mark, das zweite 560 Mark.

Schüßengrabenrätsel: Der Unteroffizier muß bei seinem rechten Nebenmann zu zählen anfangen.

Ergänzungsrätsel: Schall, Litter, Tander, Paris, Niesel. Schlittenpartie.